

Emder Zeitung, - Wochenmagazin – 17. Mai 2008

Ausstellungsobjekt des Emder Bunkermuseums e.V. – Gegenstände aus der Kriegszeit

Ruhig atmen, nicht laufen

von Marten Klose, Mitarbeiter im Bunkermuseum

Im Bunkermuseum ist eine sog. „Volksgasmaske“ ausgestellt, wie sie im Zweiten Weltkrieg viele Emder Bürger besaßen. Sie ist noch original im Pappkarton verpackt. Es handelt sich um eine haubenartige Konstruktion, die den Großteil des Kopfes umschließt. Das Gummi der Haube ist sehr robust und völlig undurchlässig gegen chemische Kampfstoffe. Die Haube hat zwei getrennte Sichtgläser und einen runden, abnehmbaren Atemfilter. Jeder Emder sollte eine solche Maske bei sich haben, wenn er bei Alarm den Bunker aufsuchen musste. Ab Juli 1937 wurde die „VM“ an die Bevölkerung ausgegeben. Bis Kriegsende wurden in Deutschland knapp 45 Millionen Stück verkauft. Eigentlich musste jeder für fünf Reichsmark eine Volksgasmaske erwerben. Der Preis konnte für Bedürftige auf 50 Pfennige herabgesetzt werden. In Emden wurde die Maske vor allem bei der „NS-Volkswohlfahrt“ ausgegeben, die in Heerens Hotel untergebracht war. Hitlerjungen bekamen teilweise erst 1944 die Maske ausgehändigt. Sie benötigten sie in den Wehretüchtigungslagern, in denen sie vormilitärisch ausgebildet wurden. So mussten viele Emder Jungen bei Geländeübungen auf

Norderney in den Dünen mit aufgesetzter Gasmasken den Ernstfall proben.

Die Unterweisung in



die Handhabung wurde von Mitgliedern des Reichsluftschutzbundes vorgenommen, oft in Verbindung mit Luftschutzübungen. Schon 1935 fanden in Emden Luftschutzübungen statt, die von der NSDAP-Ortsgruppe organisiert wurden. Dafür wählte die Partei „bewährte Volksgenossen“ aus, die ihre Mitbürger unterweisen sollten. All diese Maßnahmen dienten dazu, die Bevölkerung auf den kommenden Krieg vorzubereiten. Auf dem Schulhof der Neutorschule wurden beispielsweise ab 1937 Luftschutzübungen durchgeführt. So wurde etwa geprobt, wie Brände wirkungsvoll abgelöscht und wie Personen gerettet werden konnten. Bei vielen Übungen musste dabei die Volksgasmaske getragen werden. Im Bunkermuseum ist eine Fotografie mit Emder Frauen in Overalls, Stahlhelmen und Volksgasmaske ausgestellt. Das Foto entstand in einer Übungspause; die Gasmasken sind umgehängt oder im Tragebehälter verstaut.

Im Zuge solcher Luftschutzübungen hielt man die Emder dazu an, ihre Dachböden zu entrümpeln, um Feuer nach Fliegerangriffen keine zusätzliche Nahrung zu geben. Der „Luftschutz“ empfahl, Verdunklungsrollos für die Wohnungsfenster anzuschaffen zum nächtlichen Sichtschutz gegen Feindflugzeuge. Nachbarhäuser mussten sog. „Luftschutzgemeinschaften“ bilden, denen ein „Luftschutzhauswart“ vorstand. Das Reichsluftministerium hatte bereits im Oktober 1935 – knapp vier Jahre vor Kriegsbeginn – Richtlinien erlassen, wie sich die Zivilbevölkerung in einem möglichen Luftkrieg verhalten sollte. In einem Luftschutzmerkblatt wurde genau erklärt, was jeder „Volksgenosse“ bei einem Angriff tun musste: „Bei Kampfstoffgeruch oder Reizwirkung (nicht Leuchtgas) Gasmasken aufsetzen, notfalls feuchtes Tuch vor Mund und Nase, ruhig atmen, nicht laufen.“ Die Maske sollte möglichst immer griffbereit liegen, damit man sie bei Gefahr schnell überstülpen konnte.

Um die Bevölkerung noch besser für die Schutzmasken zu sensibilisieren, fand sogar die „Woche der Volksgasmaske“ statt: „Nach Mitteilung des Herrn Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe findet in der Zeit vom 18. bis 25. September 1938 im ganzen Reich die „Woche der Volksgasmaske“ statt. Durch diese Werbewoche soll das Verständnis für die Notwendigkeit des Er-



Ihr Erwerb war Pflicht: Die „Volksgasmaske“ sollte vor Kampfstoffen schützen. Auch die Emderinnen, die 1937 an einer Luftschutzübung auf dem Hof der Neutorschule teilnahmen, trugen Masken bei sich.

werbs der Volksgasmaske in breiteste Schichten der Bevölkerung getragen und der Absatz der Volksgasmaske erheblich gesteigert werden. Ich ersuche, zur Unterstützung dieses Vorhabens in den Schulen auf die Woche der Volksgasmaske in eindringlicher Form hinzuweisen.“

Während die theoretischen Luftschutzübungen in der Vorkriegszeit für die Emdener eine lästige Pflicht waren, wurden sie ab dem 13. Juli 1940 zur bitteren Realität: An diesem Tag erfolgte der erste Fliegerangriff auf die Stadt, bei dem sechs Emdener ums Leben kamen. 96 weitere Angriffe sollten folgen.